

Titel: Liedpredigt im Kantatengottesdienst zum Choral
„Herr Christ, der einig Gotts Sohn“

Pfarrer: Dr. Florian Ihsen

Predigttext: Choral EG 67

Datum: 13.02.2011



-Es gilt das gesprochene Wort-

Liebe Gemeinde,

„Endlich frei!“ jubeln die Menschen in Ägypten seit Freitag. Endlich frei! Und doch wissen sie noch nicht genau, wie es weitergehen wird und soll. Die neue Freiheit will und muss gestaltet werden. Und diese Aufgabe steht den Menschen noch bevor und wird noch Krisen auslösen.

„Endlich frei“ - Jubel, Freiheit, Ausbruch und Aufbruch - nur wohin? Kennen Sie diese Erfahrung aus Ihrem Leben? Da beginnt etwas Neues mit viel Schwung und Freude, aber wohin der Weg gehen wird, ist noch unklar...

Elisabeth Cruciger, die Dichterin des Chorals unserer Kantate, hat eine ähnliche Erfahrung gemacht. Elisabeth wurde um 1500 geboren, kam früh als Mädchen ins Kloster in Treptow und erhielt dort eine umfassende Bildung. Ihre „Karriere“, ihr Lebensweg als gebildete Nonne war schon vorgezeichnet. Alles wie gehabt, wie es schon immer war. Doch Elisabeth kam mit dem reformatorischen Gedankengut in Kontakt. 1520 verließ sie das Kloster und schloss sich der reformatorischen Bewegung an. Sie heiratete Caspar Cruciger und wurde von Martin Luther getraut.

Was für ein Umschwung: Eine Nonne, die gelernt hat, durch die klösterliche Lebensform näher zu Gott zu kommen - sie heiratet! Und sie heiratet einen Mann, der enger Mitarbeiter dieses bekannten und ebenso großartigen wie umstrittenen Martin Luther ist.

Wie mutig war dieser Schritt in die neue ungewisse Zukunft. In die Freiheit, die noch keine klare Gestalt hatte. Es gab keine Vorbilder für ihre neue Lebensform. Als Frau, ehemalige Nonne, mit einem Theologen verheiratet, in den unruhigen 20er Jahren des 16. Jahrhunderts in Wittenberg. Sie erfährt, dass der Glaube dynamisch ist, frei macht, neu macht. Diese Dynamik des Glaubens macht sie mutig und befähigt sie zu neuen unbekanntem Aufgaben. Sie nimmt eine neue Rolle ein.

Und so tut sie den Mund auf und redet öffentlich. Auch zu uns und mit uns. Durch ein Lied. Lieder und Kantaten schaffen und singen heißt, mit dem Musiker und Systematischen Theologen Jochen Arnold gesprochen: „Von Gott poetisch-musikalisch reden“. Genau das tut Elisabeth und wird so die erste evangelische Lieddichterin. J.S. Bach hat 200 Jahre später in seiner Kantate die Rahmenstrophen des Liedes behalten und die Mittelstrophen durch Arien und Rezitative neu inszeniert.

Wozu eigentlich Kantaten und Lieder? Sicher zunächst, weil sie schön sind und Freude machen. Aber mehr noch: Lieder und Kantaten im Gottesdienst sind Inszenierungen des Evangeliums, musikalische Anamnese, Selbstvergegenwärtigung Gottes und Christi in Gestalt des Mysteriums von Musik und Gesang. Und: Lieder und Kantaten sind Gebet. Und zwar unser *aller* Gebet. Gesungenes Gebet. Kunst als Gebet, Gebet als Kunst. Unser Choral hat die klassische Grundstruktur des Gebetes: Anrede Gottes bzw. Christi (Anaklese), Gedenken dessen, was Gott getan hat (Anamnese) und die Bitte, die daraus folgt (Epiklese).

Lassen wir uns mitnehmen in das gesungene Gebet.

*Herr Christ, der einig Gott Sohn, Vaters in Ewigkeit,
Aus seinem Herzen entsprossen, gleich wie geschrieben steht
Er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne
Vor andern Sternen klar.*

*Für uns ein Mensch geboren / im letzten Teil der Zeit
Dass wir nicht wärn verloren / vor Gott in Ewigkeit /
Den Tod für uns zerbrochen / den Himmel aufgeschlossen
Das Leben wiederbracht.*

In den ersten zwei Strophen greift Elisabeth Cruciger das Christus-Bekenntnis der Alten Kirche auf. Sie, liebe Gemeinde, kennen das Nizänische Glaubensbekenntnis, das wir an besonderen Feiertagen sprechen: Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott. Daran orientiert sich die Dichterin und hören in besonderer Weise auch die Freiheit und Weite des evangelischen Glaubens: *Den Tod für uns zerbrochen, den Himmel aufgeschlossen, das Leben wiederbracht.*

Im Original dichtete Elisabeth in der 2. Strophe:
*Für uns ein Mensch geboren im letzten Teil der Zeit /
der Mutter unverloren ihr jungfräulich Keuschheit.*

Elisabeth sucht poetische Worte für das "geboren von der Jungfrau Maria". In der Kantate heißt es an entsprechender Stelle:

*"Den David schon im Geist als seinen Herrn verehrte,
da dies gebenedeite Weib in unverletzter Keuschheit bliebe."*

Eine Passage, die fremd anmutet. Geht es Ihnen auch so, liebe Gemeinde? Man hat im EG diese Passage von der jungfräulichen Mutter im 20. Jahrhundert gestrichen. Natürlich ist die jungfräuliche Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist und die Geburt aus Maria hochgradigst erklärungsbedürftig. Die junge Elisabeth, die gerade mit dem alten und falschen Keuschheitsideal gebrochen hat, hat offensichtlich keine Probleme mit dieser Passage. Wir machen es uns zu leicht, wenn wir sperrige Gedanken unserer Tradition einfach streichen. Der neue Finalsatz "dass wir nicht wärn verloren vor Gott in Ewigkeit" ist nicht minder erklärungsbedürftig und sicher auch keine sprachliche Verbesserung. Was für ein unnötig negatives Menschenbild! Und wir können und wollen auch gar nicht hinter Christus zurück. Ein unsinniger Satz! Die meisten Hymnologen (Kirchenliedforscher, z.B. Christa Reich) urteilen über diese Änderung ähnlich. Wir lassen ihn so stehen und singen ihn auch nachher so. Es gehört eben auch Unsinn zu unserer Tradition.

In der 3. Strophe beginnt ein Neueinsatz und wir sind an der äußeren und inneren Mitte des Liedes angekommen:

*Lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu
Dass wir am Glauben bleiben dir dienen im Geist so
Dass wir hier mögen schmecken / dein Süßigkeit im Herzen
Und dürsten stets nach dir.*

In der entsprechenden Tenorarie heißt es wunderbar:
*Ach ziehe die Seele mit Seilen der Liebe,
O Jesu, ach zeige dich kräftig in ihr.*

*Erleuchte sie, dass sie dich gläubig erkenne.
Gib, dass sie mit heiligen Flammen entbrenne.
Ach würke ein gläubiges Dürsten nach dir*

Es geht in der 3. Strophe des Liedes um das Bleiben im Glauben. Das Bleiben am Glauben verdankt sich dem Wachsen in der Liebe und Kenntnis Christi.

Lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu.

Wer kennt und liebt hier wen? Um wessen Liebe und Kenntnis geht es hier? Zunächst wohl darum, dass Gott uns liebt und kennt. Aber auch umgekehrt: dass wir Gott lieben und mehr von ihm erfahren mögen. Bach hat diese Kantate eigentlich für den 18. Sonntag nach Trinitatis komponiert, an dem das Evangelium vom Doppelgebot der Liebe im Mittelpunkt steht. "Du sollst Gott lieben von ganzem Herrn, von ganzem Gemüt und mit all deinen Kräften. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu.

Wir sind mit unserem Glauben nie am Ziel. Der Glaube, die Beziehung zu Jesus Christus ist nie mit sich selbst zufrieden. Sie will mehr. Mehr lieben und mehr verstehen.

Wie kaum in einem anderen Lied der Reformation wird uns hier in Herz und Verstand gesungen: Wir können Gott, wir können Jesus Christus nicht erkennen und verstehen ohne ihn zu lieben, oder versuchen, ihn zu lieben - oder jedenfalls eine persönliche Beziehung zu ihm zu suchen. Liebe und Erkenntnis gehören zusammen, sonst wäre die Liebe blind und die Erkenntnis kalt. Glaube ist kein blindes Fürwahrhalten, nicht nur ein theoretisches Verstehen und abstraktes Deuten. Glaube bewegt das Herz, lässt es glühen. Die Bewegung des Herzens Gottes, dem Jesus entsprossen ist (Strophe 1), will singend in unserem Herzen ankommen und nachklingen: *Das Herz uns zu dir wende*. Die Glut der Liebe Christi, die Glut des brennenden Dornbuschs will uns wärmen und für Gott und die Menschen entflammen.

Leicht drängt sich die Frage: Wie sieht es denn bei mir aus mit Liebe und Kenntnis Christi? Liebe und kenne ich ihn richtig? Jesus ist meist doch eher fremd als vertraut. Die Bergpredigt, die Wunder, die manchmal harschen Zeichenhandlungen, der Tod "für uns", und seine Auferstehung wie auch immer - das mutet dem Denken ganz schön etwas zu und ist oft auf den ersten Blick wenig liebenswert.

Das Lied will uns kein Spiegel vorhalten, ob wir Gott genug lieben, von ihm genug wissen. Nein, Jesus Christus wird um das Wachsen in Liebe und Erkenntnis *gebeten*. Ihn zu lieben und zu kennen ist keine menschliche Leistung, sondern göttliche Gabe. So sind wir nie von uns aus am Ziel des Liebens und Erkennens angekommen, wie auch der Glaube kein Fromm-sein, sondern ein Fromm-Werden ist, wie Luther schön formuliert.

*Ertöt uns durch dein Güte, Erweck uns durch dein Gnad.
Den alten Menschen kränke, dass der neu leben mag
Und hier auf dieser Erden den Sinn und alls Begehren
Und Gdanken hab zu dir*

Endlich frei ist der Mensch, der von Jesus Christus ergriffen, gerechtfertigt ist. Ein durch Glauben neuer Mensch ist frei von Zwängen und Angst, frei für ein Leben aus und in der Gegenwart Christi. Frei auch dazu, um die Dynamik und Spannung, um das Abenteuer der Freiheit und des Glaubens nicht nur auszuhalten, sondern zu gestalten. Der Weg in die Freiheit führt dabei oft durch Erfahrungen des Schmerzes:

*Ertöt uns durch dein Güte, Erweck uns durch dein Gnad.
Den alten Menschen kränke, dass der neu leben mag*

Ziel des Glaubens ist das Schmecken der Süßigkeit und das neue Dürsten nach IHM. Erfüllung und Sehnsucht sind zwei Pole des Glaubens, die unser Leben prägen. Erfüllung und Sehnsucht - Schmecken und Dürsten. Sie kennen das, liebe Gemeinde: Manchmal lässt sich die Süßigkeit Gottes und Christi schmecken. Manchmal überwiegt die Erfahrung des Dürstens, weil das Leben zu vertrocknen droht oder fad oder bitter schmeckt. Beides, das genießende Schmecken und das ringende, kämpfende Dürsten, die guten Geschmäcker unseres Lebens ebenso unser persönlicher Lebensdurst, beides gehört zum Leben und können wir auf Gott richten, der uns ein Gegenüber ist, ein Du.

Die 3., 4. und 5 Strophe enden ohne Reim auf dieses DU Gottes, der sich eben nicht auf uns reimt: *Dass wir Dürsten nach Dir. Dass unsere Sinne nicht irren von dir. Dass der neue Mensch Sinn, Begehren und Gedanken hab zu dir.*

Endlich frei, endlich neu, pendelnd zwischen schmecken und dürsten, so sind wir vor dem DU Gottes und Jesu Christi. Amen.